

Marburger Zeitung.

Nr. 101.

Freitag, 21. August 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Unter allen Landtagen, die morgen eröffnet werden, nimmt diesmal unstreitig der böhmische die größte Aufmerksamkeit in Anspruch. In der gestrigen Abend Sitzung der tschechischen Landtagsabgeordneten hat der Vorstand des Klubs beantragt, der Landtagsöffnung beizuwohnen. Hierauf soll eine Verwahrung gegen die Gültigkeit des Landtages mit Hinweis auf die Dezember-Verfassung überreicht werden, da der böhmische Landtag nur auf dem Februar-Patente basiert. Die Klubmitglieder sollen dann ihre Stellen niederlegen und den Landtagsaal verlassen, wobei gehofft wird, daß hiedurch der Landtag beschlußunfähig gemacht würde.

In Florenz soll eine Adresse an den Grafen Ujedom zahlreiche Unterschriften finden; es heißt in derselben: „Eure Excellenz können sich geschmeichelt fühlen, daß Ihre Feinde selber die Veröffentlichung der Note vom 17. Juni 1866 veranlaßt haben, dieses durch seine militärischen und politischen Ziele so ausgezeichneten Aktensücker, in welchem zumal das edle Vertrauen bemerkbar ist, mit welchem eine monarchische und fremde Regierung die italienischen Freiwilligen und ihren Führer (Garibaldi) zur Theilnahme an der Aktion eingeladen hat, obgleich diese im eigenen Lande nicht frei von Verdächtigungen waren.“ Hierzu bemerkt der Nürnberger Korrespondent recht treffend: „Diese Worte machen es uns auch endlich klar, mit welchem Rechte Graf Bismarck im norddeutschen Reichstag behaupten konnte, Preußen sei den Süddeutschen im Liberalismus um ein Menschenalter voraus. Mit dem „Chef der italienischen Freiwilligen“ Waffengenossenschaft zu schließen und ihn als Feuerbrand gegen deutsche Bundesgenossen loszulassen — so weit haben es die Süddeutschen im Liberalismus allerdings noch nicht gebracht, werden sie es wahrscheinlich auch in den nächsten dreißig Jahren nicht bringen.“

Die französische Opposition hat ganz unerwartet Rache genommen für die Niederlage, die sie bei der Wahl im Gard-Departement erlitten. Im Jura wurde trotz aller Anstrengungen der Regierung der Republikaner Grevy mit 22,000 Stimmen gegen 10,000 gewählt, die auf den Kandidaten der Regierung fielen. Ist dieser Sieg die erste Frucht der legitimistisch-orleanistisch-republikanischen Verbindung, so

lehrt er diese Parteien, daß ihr Zusammenstehen das richtige Mittel ist, bei den kommenden Wahlen wenigstens in den Städten zu siegen. Die Wahl Grevy's ist ein Ereigniß von großer Bedeutung für die nächsten Wahlen und daher um so empfindlicher für die Regierung, Legitimisten, Orleanisten und Republikaner, sie haben trotz aller sie trennenden Sonderzwecke ein gemeinsames Interesse: die Wiederherstellung der politischen Freiheit in Frankreich.

Die Regierungspresse in Spanien ist gegenwärtig auf drei Zeitungen beschränkt. Die Blätter der Opposition dürfen es nicht wagen, über die Gewaltmaßregeln des Ministeriums auch nur ein Wort zu verlieren. Die Folge ist, daß die aus geheimen Druckereien hervorgehenden Blätter und Aufrufe, in welchen das Ministerium und die Königin in der heftigsten Weise angegriffen werden, immer größere Verbreitung finden.

Die griechischen Oppositionsblätter wenden sich an die patriotischen Gefühle aller Hellenen von Smyrna bis Syrus, um den Freiheitskampf der Kandioten zu unterstützen, den sie als eine wichtige Thatsache der neubellenischen Geschichte rühmen. Diese Blätter enthalten in ihren verzweifelten Aufrufen eine Seite der Frage, die für Europa wahrscheinlich ebenso neu wie unerwartet ist und welche die Aufmerksamkeit Aller auf sich lenken müßte, welche das Griechenthum als den unbedingten Verbündeten Rußlands betrachtet. Gerade das Gegentheil geht aus der Sprache dieser Zeitungen hervor, welche das Ministerium Cumanduros gestürzt zu haben, weil Cumanduros der Führer und die Seele des Hellenenthums ist, auf dessen Sieg alle seine Anstrengungen zielten. Zum ersten Male spricht die griechische Presse so deutlich über diesen Gegenstand und gibt uns die Lösung des Räthfels einer Ministerkrise, die um so unbegreiflicher war, als Ministerium und Kammer sich in völliger Uebereinstimmung befanden und keine innere Ursache dieses Verhältniß getrübt hatte. Der Sturz des Kabinetts Cumanduros war beinahe ein Staatsstreich und ließ sich nur durch einen fremden Druck auf den König erklären. Man beschuldigte Frankreich und England, aber man vergaß, daß der Schwiegerjohn des Großfürsten Konstantin auf dem griechischen Throne sitzt und daß dadurch der russische Einfluß mehr

Eine Nacht in Missouri.

Erinnerung eines amerikanischen Freiwilligen.

(1. Fortsetzung.)

Ich hatte die Straße, welche in die waldigen Höhen hinauf führte, eingeschlagen und überdachte die Rolle, welche mir zugetheilt worden war. Ich sollte als begeisterter Sezessionist gelten, der einen stundenweiten Weg machte, um dem Rebellen-General etwas frische Kost auf seinen Tisch zu bringen. Daß ich selbst dabei als kräftiger und ansehlicher junger Mann nicht wieder losgelassen, sondern zur Einreihung gezwungen werden würde, verstand sich von selbst; also meldete ich mich am besten gleich ohne Frage als Freiwilliger und suchte sodann in der Nacht das Weite wieder zu gewinnen.

Obgleich die Dunkelheit bereits hereingebrochen, konnte es doch noch nicht einmal acht Uhr sein, und waren die Nachrichten, welche der General erhalten, zuverlässig, so mußte ich lange vor zehn Uhr den Lagerplatz des Feindes erreichen.

Je weiter ich meine Straße verfolgte, je klarer wurde die Nacht. Der Wald trat oft zu beiden Seiten weit zurück und ließ dem kultivirten Felde Raum; hier und dort tauchte ein Farmhaus, vom Mondlicht umspinnen, auf, um mich her in den Blättern, dem Grase und der Luft ward das eigenthümliche südliche Nachtleben wach, glänzende Feuerfliegen leuchteten nach allen Richtungen hin auf; die warme Luft aber übte eine so erschlassende Wirkung auf meine Nerven, daß ich sicher in ein halb-waches Träumen verfallen wäre, wenn mich nicht das Bewußtsein meines gefährlichen Unternehmens wieder aufgeschreckt hätte.

Meiner Uhr nach war ich endlich wohl schon eine Stunde gewandert; die Gegend ward freier, und jetzt lief mein Weg in eine Straße ein, an deren Seiten das Gras sich viele Yards weit niedergetreten und zerstampft zeigte. Jetzt wußte ich, daß ich auf der rechten Spur war. Hier war Kavallerie passiert, ein Truppentheil, von welchem unsere kleine

Armee noch fast nichts wußte, und nur der Gedanke an unsere von lauter gedienten Kanonieren prächtig bediente Artillerie vermochte einen beunruhigenden Gedanken an diese Ueberlegenheit des Feindes in mir niederzuschlagen.

Ich richtete mich jetzt gerade auf und schritt vorwärts, als strebte ich nur dem Ziele meiner Wünsche entgegen, denn jeden Augenblick konnte ich irgend einer Begegnung gewärtig sein, in welcher nur mein äußeres Auftreten den Maßstab für meine Beurtheilung abgeben mußte. Nach wenigen Minuten wich der Wald ganz zurück, und ein Backsteinhaus von dichtbelaubten Obstbäumen umgeben, ein Garten mit zierlichem Stadel und eine weite Fläche eingezäunter Felder dahinter zeigten sich. Eine hölzerne Piazza schien rings um das Gebäude zu laufen, und zwischen den großblättrigen Schlingpflanzen, welche die Diebelseite erklettert hatten, ließ sich ein offenes Fenster erkennen. Es zeichnete sich inmitten des Grün und der lautlosen Ruhe umher wie ein Bild des sicheren Friedens ab, so daß ich fast an der Nähe der Sezessionisten, von deren Gewaltthaten in unserm Lager die schauerlichsten Geschichten kursirten, zu zweifeln begann.

Ich war unwillkürlich stehen geblieben; im gleichen Augenblicke aber rief mich auch unsern von mir eine Stimme in Englisch an: „Halt dort, mein Bursche, ich möchte wissen, wohin die Reise gehen soll!“ und zugleich sprang leicht über die nächste Einzäunung eine der kräftigsten Gestalten, wie man sie so häufig im Innern des Landes trifft, eine schwere Büchse auf der Schulter. Ich sah, daß die Zeit, meine Rolle zu spielen, bereits begann.

„Haben Sie im Lager Geschäfte?“ fragte er endlich mit einem Blicke voll wachen Mißtrauens, „es heißt, die Deutschen stehen nur etwa drei Meilen von hier!“

„Weiß es, Sir,“ nickte ich so ruhig als möglich, „habe sogar die Vorposten gesehen, bin ihnen aber aus dem Wege gegangen, um nicht examinirt zu werden.“

„Mir scheint aber, trotz Ihres geläufigen Englisch, als wären Sie selbst ein Deutscher!“ gab er mit scharfem Blicke zurück.

als je in Athen herrscht. Rußlands Politik im Oriente besteht eben darin, die verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung desselben aufeinander zu hegen und gegenseitig zu zerreiben. Auf den Trümmern der türkischen, rumänischen und griechischen Völker will es die Fahne des alles verschlingenden Moskowitzenthums aufpflanzen.

In einigen der vierundzwanzig Gebiete, aus welchen die vereinigten Staaten von Mexiko bestehen, herrschten beim Abgang der letzten Nachrichten noch theilweise Unruhen, angestiftet von ein paar unzufriedenen Generolen, denen die streng rechtliche Verwaltung des Präsidenten Suarez nicht in den Kram paßt. Außerdem schüren auch da und dort noch die schwarzen Feinde allen Fortschrittes und aller Aufklärung. Der Priesterpartei ist Suarez insbesondere verhaßt. Schon zur Zeit, als er erst den Posten eines Ministers der Rechtspflege einnahm, entwarf er das seinen Namen tragende Gesetz, welches die bis dahin bevorrechteten Mitglieder des Heeres und der Geistlichkeit der gewöhnlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterwarf. Was Suarez später als oberster Beamter der Republik that, hat ihn natürlich bei der Klerisei nicht beliebt gemacht. An der Unterhöhnung seiner Stellung arbeitet daher der Jesuitismus mit glühendem Eifer. Gelingen wird diese schöne Bemühung freilich nicht; das mexikanische Volk weiß zu gut, welche Früchte eine Klerikale Reaktion tragen würde, als daß es sich gegen dieselbe nicht mit allen Kräften wehren sollte.

Ein Frauenrecht.

Narburg, 20. August.

In der Hauptstadt Oesterreichs hat sich wieder einer von jenen Fällen ereignet, welche dort häufiger als in anderen Weltstädten, durch Mord und Selbstmord — Leiche an Leiche — bekunden, daß Manches faul in der Gesellschaft, im Rechtswesen des Volkes. Und gerade jener Theil des Volkes, der vor Allem des Schutzes bedarf — das schwache Geschlecht — gerade dieser Theil findet denselben nicht — findet ihn weder im Gesetze, noch in der Sitte.

Forschen wir nach in der Lebensgeschichte der Auguste Kaiser, die ihre verhungerten Kinder „ins bessere Jenseits“ vorausgeschickt, ehe sie selbst das Gift als letzte Labung zu Munde geführt — forschen wir nach in der Geschichte dieser Frau, so hören wir, daß sie Seelenpein und namenloses Elend, ja Schande ertragen lange Zeit; wir hören, daß sie nach dem Tode ihres Gatten einem Manne vertraut, der ihr versprochen, für ihre Kinder zu sorgen — der gelobt, sie zu heiraten. Und dieser Mann hat die Frau verlassen, wortbrüchig, meineidig — verlassen ohne Hilfe, der bittersten Noth preisgegeben, nachdem sie ihm das Kind ihrer Liebe geboren. Und dieser Mann stand in den Reihen des österreichischen Heeres — dieser Mann war Major.

Verrathene Frauen, wie Auguste Kaiser, treffen wir gar manche. Das große, weite Vaterland mit tausend und tausend betrogene Herzen, begrabene Hoffnungen, freudlose, arme, verarmte Dulderinnen. Und warum? Einzig nur, weil die Ehe versprochen, weil das Manneswort gebrochen worden aus Leichtsinne, Feigheit oder Niederträchtigkeit.

Wie manches wirtschaftliche Elend müßten wir nicht sehen, wäre dem weiblichen Geschlechte der gebührende Rechtsschutz gesichert gegen pflichtvergessene Männer. Amerika und England erklären das Versprechen der Ehe für bindend, wie jeden anderen Vertrag. Und in der schweizerischen Eidgenossenschaft wird Jedem, der sich ohne Grund weigert, ein solches Versprechen zu erfüllen, durch Richterspruch die Wahl gelassen,

entweder sein Wort zu halten, oder die Betrogene zu entschädigen. Gerichtliche Klagen, betreffend Eheversprechen, schließen darum stets mit dem Antrage: Der Gegner werde verurtheilt, die Klägerin binnen vier Wochen zu heiraten, oder so und so viel Franken „Eheschimpf“ zu bezahlen. „Eheschimpf“ heißt die Entschädigung, welche der Klägerin zuerkannt wird für den Fall, wenn der Beklagte binnen vier Wochen, nachdem das Urtheil in Rechtskraft erwachsen, dieselbe nicht heiratet. Der „Eheschimpf“ beläuft sich in der Regel auf den zehnten Theil des Vermögens, welches der Beklagte besitzt.

Dieser Rechtsschutz der Frauen hat gute Folgen. Vor Allem hütet sich der Mann, leichtsinnig ein Versprechen zu geben, wenn er weiß, daß er dasselbe halten muß, oder an Ehre und Vermögen einbüßt. Gar mancher Beklagte, der mit dem Entschlus in den Gerichtssaal tritt, dem Begehren der verlassenen Braut zu widerstreben, läßt durch den Einfluß der Oeffentlichkeit, namentlich aber durch die Erinnerungen und Mahnungen von Seiten der Richter eines Besseren sich belehren. Mancher willfährte dem ersten Verlangen der Klägerin allerdings nur aus Rücksicht auf den Geldbetrag, den er im Falle der Weigerung zu leisten hätte; aber die Ehe als die Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse wirkt auch einer solchen Partei gegenüber versöhnend, veredelnd. Muß die Klägerin auf das Band der Ehe verzichten und sich mit der Entschädigung begnügen, so ist sie doch wenigstens vor drückender Entbehrung gesichert und vor den Folgen derselben.

Vor Schande, vor Hunger, vor Mord und Selbstmord war Auguste Kaiser bewahrt geblieben, hätte der Major durch Gesetz gezwungen werden können, die Bethörte mindestens zu entschädigen.

„Ein Mann — ein Wort!“ Dieser Spruch stammt aus alter, uralter Zeit, wo es im deutschen Volke, wie bei keinem anderen, für des Mannes unvertilgbarste Schmach galt, das Wort zu brechen, das er dem Weibe gegeben. Sitte und Gesetz stehen in Wechselwirkung. Hat die Sitte sich verschlechtert, so muß das Gesetz helfen — muß dieses zur Anerkennung des Rechtes nöthigen, wenn die Stimme des Gewissens, die Scheu vor der öffentlichen Meinung ihre Macht verloren.

Werden unsere Gesetzgeber an den freiheitlich, rechtlich und wirtschaftlich vorgeschrittensten Staaten — an England, Amerika und der Schweiz — sich ein Beispiel nehmen?

Bermischte Nachrichten.

(König und Geschäftsmann.) Vor einiger Zeit hat sich begeben, daß Sr. Majestät der König von den Fidschiuinseln die Mannschaft eines amerikanischen Walfischfahrers gefangen nahm und im Kreise der Seinen, lieber Verwandten und Freunde — verspeiste. Als praktische Rechner begnügten sich die Amerikaner mit der Forderung von so und so viel an barem Gelde als Entschädigung für die Vertilgung eßbarer Amerikaner. Als hypothekarische Sicherheit wurden zwei Inseln des Reiches angenommen. Dem Könige muß es sehr schwer geworden sein, die Landeserzeugnisse in bare Münze umzusetzen und als er nach langem Mühen vor Kurzem die Summe von etwa 1200 Dollar dem amerikanischen Konsul einzuhändigen im Stande war, machte er zugleich den Vorschlag, so und so viele Inseln einverleiben, „davon aber diese erste Abzahlung abziehen zu wollen.“ Ja, gegen eine erkleckliche Geldentschädigung ist er sogar bereit, „seine Inseln, Kannibalen und Alles“ Bruder Jonathan in den Schoß zu werfen.

(Die Verschiebung von Häusern) ist kürzlich in San Franzisko wiederum in großartigem Maßstabe geübt worden. Die rasch ausblühende Hauptstadt Kaliforniens wird nämlich regulirt, was bei

„Mag wohl noch so etwas in meiner Sprache klingen,“ erwiderte ich, gerade auf diese Aeußerung längst vorbereitet, „meine Großeltern kamen als Deutsche ins Land, und meiner Mutter ist das Deutsche bis zu ihrem Tode anzuhören gewesen. Das Alles hat aber mit mir nichts zu schaffen. Ich bin in Lallede County geboren, bin schon als Junge ein guter Demokrat gewesen und wünsche jetzt, daß die Republikaner, Deutsche, Irische oder Amerikaner, zur Hölle gehen — das ist Alles!“

„Und wahrscheinlich wollen Sie sich da jetzt den Truppen des Gouvernor anschließen?“ fragte er mit einem lauernden Lächeln.

„So ist es, Sir!“ versetzte ich bestimmt, „vorausgesetzt, daß ein Gewehr für mich übrig ist. Was noch auf der Farm zu nehmen war, habe ich mitgebracht — zwei Hühner und ein Duzend Eier für den Gouvernor oder den General — Andere mögen mehr gethan haben, aber ich hatte nichts Besseres.“

Er sah mich noch immer wie halb unsicher an. „Well, Sir, die Abkömmlinge von Deutschen haben im Lügen meist die wenigste Fertigkeit,“ sagte er endlich langsam, „es gibt auch deren so Manche hier herum, die scharf zur guten Sache des Südens stehen, und so will ich Ihnen glauben. Wir gehen allerdings denselben Weg, und habe ich Sie hier examinirt, so erspart Ihnen das viele Worte bei unserer Ankunft!“ Er warf die Büchse über die Schulter, winkte mir den Weg fortzusetzen und schritt dann, immer einen Fuß zurück, an meiner Seite her. Ich aber betrachtete diese Begegnung als ein glückliches Omen für die Ausföhrung meines Vorhabens; durch ihn schon halb legitimirt, konnte mich ein besonderer Verdacht kaum mehr treffen, und fing ich meine Sache nur einigermaßen klug an, so konnte mir auch mein Rückzug im Laufe der Nacht nicht allzuschwer werden. „Scheint ein ganzes Theil Reiterei bei sich zu haben, der Gouvernor,“ begann ich nach einer kurzen Weile schweigenden Marschirens, wie nur um ein Gespräch zu beginnen, und deutete auf das zertretene Gras.

„Möchten wohl gern genau wissen, wie viel?“ klang es in einem so eigenthümlichen Tone zurück, daß ich mich rasch umwandte und mit meinem Manne wieder plötzlich Aug' in Auge stand.

„Warum nicht, wenn Sie mir's sagen können?“ erwiderte ich ruhig, „ist die Frage nicht erlaubt?“

„Sie tragen mir nur zu feine Hemden für einen Farmerburschen aus Lallede,“ versetzte er mit einem neuen Lächeln finstern Mißtrauens auf meinen linken Arm deutend, wo unter dem etwas zu kurzen Rockärmel die Manschette meines Hemdes hervorgetreten war, und es bedurfte in diesem Momente aller meiner Selbstbeherrschung, um keine Verlegenheit zu zeigen. Indessen half mir das Bewußtsein, mit welchem ich ausmarschirt, nur durch dreiste Lügen zu meinen Zwecken gelangen zu können, rasch zu völliger innerer Fassung. Bei dem früheren Worte meines Begleiters: daß er mir glauben wolle, weil die Abkömmlinge von Deutschen im Lügen keine Fertigkeit besäßen, war mir es allerdings wie eine Art Scham in der Seele aufgestiegen; indessen führten wir Krieg gegen einen Feind, der keine Rücksicht irgend welcher Art gegen uns kannte, der harm- und wehrlose Deutsche in St. Louis mit der schrecklichsten Brutalität gemordet, den unionstreuen Landbewohnern Nachts die Häuser angezündet und mit einer unglaublichen Rohheit überall dem einfachsten Menschenrechte Hohn gesprochen hatte; wir führten Krieg gegen wilde Raubthiere, in welchem jedes Mittel zum Zweck ein erlaubtes und ehrenhaftes war. „Wissen Sie wohl,“ sagte ich, meinen Rockärmel aufstreifend und die Manschette ruhig wieder zurückschlagend, „daß ich versucht war, Sie Ihrer vorigen Aeußerungen halber ebenfalls für deutsch-amerikanisches Blut zu halten? Ich habe mich freilich geirrt, denn sonst müßten Sie wissen, daß die meisten der alten deutschen Einwanderer im Staate den gebildeten Ständen angehört und daß sie auch hier ihren Kindern und Enkeln immer die bestmögliche Erziehung gegeben haben. Ich selbst habe vor Jahren das Kollege in St. Louis besucht, und wenn ich jetzt ein anständiges Hemd trage, so geschieht das, weil ich es so gewohnt bin. Meine Kleider sind schlecht, aber ich wollte mir bessere nicht unterwegs möglicherweise vom Leibe ziehen lassen. Im Uebrigen habe ich mit Ihnen nichts zu thun, sondern nur mit dem General oder dem Gouvernor, dem ich meine Hühner und Eier bringe!“ Ich wandte mich mit einer Bewegung des Unmuths ab, rasch weiter schreitend, und wortlos folgte mein Begleiter.

„Gut, Sir, Sie mögen richtig gerathen haben, ich bin selbst von deutschen Großeltern,“ begann er nach einer Weile, als wolle er damit von mir eine neue Aeußerung herausfordern; mir aber schien es am

ihrer ersten willkürlichen, fast zufälligen Errichtungsweise sehr notwendig. Zur Erweiterung einer Hauptstraße wurden Millionen aufgewendet, um eine ganze Häuserreihe wegzuschaffen, zurückzuschieben oder abzubrechen, welche dann durch sehr stattliche Gebäude ersetzt wurde. Bei einem der größten Häuser wendete man die hydraulische Kraft an, um dasselbe 30 Fuß zurückzuschieben und einige Fuß zu heben. Bei solchen Riesenarbeiten zeigen sich die Amerikaner in ihrem Element; die Anwendung der hydraulischen Kraft bei solchen Arbeiten ist eine dortige Erfindung, die denn auch nirgends mehr als in San Francisco und in Chicago ausgebeutet wird. Zwei mächtige Räder werden von vier Männern gedreht, um durch zolldicke eiserne Röhren den dünnen Wasserstrahl gegen die Straßen zu drücken, was so unscheinbar und doch mit solcher Gewalt geschieht, daß die mehrere Millionen Pfund wiegende Steinmasse einen Fuß in der Stunde fortbewegt wird, ohne daß sich die Bewohner des Hauses in ihren Beschäftigungen stören lassen, in welchem Alles an seinem Plage bleibt.

(Ein Riesen-Tunnel) Der in letzter Zeit mehrfach erwähnte Plan eines Tunnels unter dem Meere zwischen Frankreich und England ist weiter gediehen. Der Ingenieur Mr. Kemigton hat einen längeren Prospekt über die Ausführbarkeit und die wahrscheinlichen Kosten des Unternehmens ausgegeben, welchem zufolge dasselbe vor der Ueberbrückung des Kanals wegen der Billigkeit der Herstellung und Betriebskraft, sowie wegen der Dauerhaftigkeit den Vorzug zu verdienen scheint. In 5 1/2 Jahren längstens soll das Werk beendigt sein. Die Baukosten sind auf nicht ganz 7 Millionen Pfund Sterling veranschlagt (während der Brückenbau zwischen Dover und Calais 20 Millionen Pfund Sterling kosten soll), die wahrscheinlichen Einnahmen auf 1.625,900 Pfd. St., die wahrscheinlichen Betriebskosten auf 650,360 Pfund Sterling angelegt, so daß sich ein jährlicher Reingewinn von 875,540 Pfund Sterling ergäbe.

(Austritt aus einem Orden.) Der Otmüzer „Neuen Zeit“ wird aus Kremser geschrieben: „Der Kleriker Dulat, Professor am Kremserer Piaristen-Gymnasium, hat vor Kurzem an das Kremserer Pfarramt eine Zuschrift gerichtet, in welcher er seinen Austritt aus dem Piaristen-Orden und aus der römisch-katholischen Kirche anzeigt.“

(Genossenschaftliches.) Der Gesetzentwurf über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, welchen die österreichische Regierung ausarbeiten ließ und der öffentlichen Beurtheilung unterbreitet, ist besonders wichtig für die wirtschaftliche Bewegung unserer Tage. Durch die gesetzliche Regelung der Genossenschaften, welche der Selbsthilfe dienen, durch die Verleihung aller Rechte von juristischen Personen an dieselben und durch ihre Befreiung von den Fesseln des Handelsgesetzbuches wird der Bildung von Vorschuss- und Kreditvereinen, von Rohstoff- und Magazinvereinen, Berggenossenschaften, Verbrauchvereinen und Baugesellschaften entschieden Vorschub geleistet und die geeignetste Staatshilfe, d. i. gute Gesetze zur Lösung der sozialen Frage, gewährt.

(Forstwirtschaft.) Die Versammlung der Land- und Forstwirthe, die vom 31. August bis 5. September in Wien stattfand, wird über folgende Gegenstände beraten: 1. Der Fortbildungsunterricht auf dem Lande an Winterabenden für die aus der Volksschule ausgetretenen Knaben und Jünglinge ist in mehreren Ländern von Jahr zu Jahr vermehrt worden und hat sich immer mehr bewährt. Wie sind solche landwirtschaftliche Fortbildungsschulen ins Leben zu rufen und am besten einzurichten? Inwiefern erscheint es zu dem Ende und überhaupt, damit die Volksschule auf dem Lande die sachliche Bildung der Dorfjugend begründen helfe, erforderlich, hierauf bei der Ausbildung der Elementar-Lehrer Bedacht zu nehmen? 2. Wie ist vorzugehen, um dahin

zu gelangen, daß die größeren Flüsse für die trockenen und regenarmen Ebenen zur Bewässerung so allgemein und umfangreich als möglich benützt werden? 3. Welche Einrichtungen und Grundsätze haben sich für die Sicherung des Bestandes, die Leitung und erfolgreichere Wirksamkeit der agrrikultur-chemischen Versuchstationen so bewährt, daß sie besonders da zu empfehlen sind, wo man mit der Errichtung von solchem Versuchstationen vorgehen will? Gibt es bereits organisirte und in Thätigkeit stehende Versuchstationen für die forstlichen Interessen? Ist es an der Zeit, auch in dieser Richtung vorzugehen, und wie? 4. Es ist in neuerer Zeit versucht worden, neben den landwirtschaftlichen Ausstellungen oder an deren Stelle Ausstellungsmärkte für Zucht- und Mastvieh, Maschinen und Geräte ins Leben zu rufen. Welche Erfahrungen sind hierin gemacht worden und welche Hauptgrundsätze sind zu dem Ende zu empfehlen? 5. Welches sind die empfehlenswertheinsten Einrichtungen und Verfahrenarten, um die Düngstoffe aus den großen Städten für die Landwirtschaft möglichst vollkommen zu verwenden, unter Voraussetzung, daß zugleich den gesundheitspolizeilichen Anforderungen entsprochen werde? 6. Stehen die in den Wäldern vielseitig vorgenommenen Entwässerungen nachweislich mit dem in volkswirtschafts-Beziehung nicht selten nachtheiligen Wassermangel in Bächen und Flüssen wie mit den häufigen Ueberschwemmungen in Verbindung? Haben die Entwässerungen überall auf das Wachstum der Holzpflanzen einen günstigen Einfluß gezeigt? 7. Wie könnte die Land- und Forstwirtschaft aus den Beobachtungen der Witterung die jetzt an vielen Orten gemacht werden, mehr praktischen Nutzen ziehen, als sie bis jetzt davon genießt? Wären zu dem Ende Beobachtungsweisen zu empfehlen, die bis jetzt noch nicht in Anwendung stehen? 8. Welchen Einfluß übt die in neuerer Zeit eingetretene Zunahme und die noch weiter in Aussicht stehende Vermehrung und Erleichterung des Verkehrs auf die Bestimmung der Produktionsrichtung des Land- und Forstwirthes aus? Lassen sich in dieser Beziehung Rathschläge geben?

Marburger Berichte.

(Aus der Gemeindefestube.) Die Gemeindevertretung hat beschlossen, die einziehenden Säger festlich zu empfangen und in Abwesenheit des Bürgermeisters Herrn Joseph Bancalari, durch den Stellvertreter desselben, Herrn Stampf, vor dem Rathhause zu begrüßen. Der Saal des Rathhauses soll zur Aufbewahrung der Fahnen überlassen und dem betreffenden Ausschuss ein Zimmer zur Verfügung gestellt werden, um die Bequartierungslisten vertheilen zu können. Ein Geldbeitrag wird dem Festausschuss nicht geleistet.

(Verein „Fortschritt“.) In der Sitzung, welche der politisch-volkswirtschaftliche Verein am Dienstag abhielt, wurde die Antwort des Gemeindeausschusses auf die Frage, betreffend die Staatsangehörigkeit des Herrn Stark mitgeteilt; dieselbe lautet:

„Das Mitglied des Gemeinde-Ausschusses Herr Georg Stark ist laut der in seinen Händen befindlichen Bürgerkarte des 2. Februar 1853 3. 2 und des beim Gemeindeamte offenliegenden Bürgerbuches Bürger der Stadt Marburg und er erscheint in den Volkszählungskarten der Stadt Marburg vom Jahre 1857 als Einheimischer behandelt. Auch ist bei der Wahl im Sinne der §. §. 16 und 17 B. D. vorgegangen worden, ohne daß gegen Herrn Stark von irgend welcher Seite eine Reklamation eingebracht worden wäre. Vorstehendes wird dem politisch-volkswirtschaftlichen Vereine für diesen einen Fall ausnahmsweise mit

gerathensten mich nicht in weitere, zu gefährliche Untersuchungen einzulassen.

„Sie sagen es, und somit ist es gut,“ erwiderte ich, ohne meinen Schritt anzuhalten, „ich aber habe in Ihrer Weise gegen mich noch nichts davon gemerkt!“ Von da an fiel kein weiteres Wort zwischen uns, bis wir nach Verlauf von vielleicht einer Viertelstunde eine weite, waldlose Höhe erreicht hatten und den Schein einzelner Feuer in kurzer Entfernung sich wundersam mit dem Lichte des Mondes mischen sahen. Noch fünfzig Schritte weiter, und ein kräftiger Anruf erfolgte. „All right!“ gab mein Begleiter zurück und schritt mit einem Winke an mich, stehen zu bleiben, auf den Posten zu, welcher hinter einem Busche des eigenthümlichen hohen Unkrauts aufgetaucht war. Nur wenige Worte tauschten beide aus, dann ward ich herangewinkt und unter dem musternden Blicke des Streikers für die Südröthe, welcher übrigens in seinem verlumpten Aeußern meine bisherige Vorstellung von dem „Gros“ der Sezessionsmacht völlig bestätigte, folgte ich meinem jetzt rasch den Feuern zuschreitenden Führer. Sobald wir den ersteren nahe genug waren, um etwas zu erkennen, gingen alle meine Sinne in mein Auge über. Ich hatte den Blick über das ganze Lager und strebte schon jetzt, mir eine Idee über die ungefähre Stärke des Feindes zu machen; war ich einmal in das Gewühl vor uns gerathen, so fand sich, wenn ich nicht verdächtigende Fragen thun wollte, vielleicht keine Gelegenheit zu einer annähernd richtigen Schätzung des Ganzen wieder.

Links hinüber konnte ich deutlich zwischen den Lagerfeuern die Reihen der Pferde, deren Wiehern bis zu unseren Ohren drang, sehen, und die ganze Aufstellung sagte mir, daß der Oberbefehl in völlig kriegserfahrener Hand liegen müsse. In bedeutend größerem Umfange als das unsrige breitete sich das übrige Lager aus, von dem ein wildes Summen hier und da durch lautere, schnell verhallende Rufe übertönt, herüber klang; jetzt sah ich auch großes Geschütz im Feuerscheine glänzen — zwei Stück waren indessen Alles, was ich trotz scharfen Suchens zu entdecken vermochte, und in dem Drange, mir Gewißheit über die Stärke dieser Waffengattung zu verschaffen, wandte ich mich nach meinem Begleiter. „Ein paar von den Brummern dort mehr, Sir, könnten eigentlich nichts

Der Angeredete drehte mir rasch die gerunzelte Stirn zu. „Ihnen aber könnten dergleichen vorlaute Worte schaden, Sir; Sie haben ein merkwürdig rasches Auge für einen ruhigen Farmer.“

Ein lautes: „Halloh, Charley, wen haben wir denn hier?“ in unserm Rücken schnitt meine Antwort ab, und im nächsten Augenblicke waren wir von fünf oder sechs Bewaffneten, welche allem Anscheine nach von einer Patrouille zurückkehrten, umringt; der Führer derselben aber, ein der echten Kaufbold- und Bagabondengesichter, wie sie an der Mississippi-Landung in St. Louis zu Hause sind, und der sich von den dortigen Gestalten nur durch sein Gewehr unterschied, legte die breite knochige Hand fest auf meine Schulter. Es suchte in mir, den Griff von mir zu weihen, aber noch zeitig genug bezwang ich die unwillkürliche Regung.

„Bin selbst noch nicht ganz im Klaren!“ erwiderte mein bisheriger Begleiter, während sein Gesicht indessen ein halbes Mißbehagen über die vertrauliche Begegnungsweise des Andern zeigte, „er will aus Laclede County sein und hat Eier und Hühner für den General oder Governor im Sack!“

„Halloh, halloh, Eier und Hühner!“ lachte plötzlich der Patrouillenführer in der rohen Weise seines Geleithers auf, während seine Hand mit festerem Drucke meine Schulter faßte. „ich sage Charley, das Kind ist verdächtig, sonst müßte es wissen, daß die getruete Missouri-Bevölkerung weder den Governor noch den General an solchen Lederbissen Mangel leiden läßt, während die Armee freilich in alten Speck und in Pöckelfleisch beißen muß. Ich schlage vor, wir examiniren ihn selber gründlich, geben ihm nach Befinden, was ihm gehört, und berechnen ihm, was er bei sich hat, als Gebühren des Kriegsgerichts!“

„Ich denke aber anders, Sir, und bitte Sie, den Mann gefälligst frei zu geben!“ erwiderte mein bisheriger Begleiter zu dem Patrouillenführer, seine Augen unmutig zusammenziehend. „Er ist freiwillig nach unserm Lager gekommen, hat sich meinem Schutze anvertraut, will in unsere Reihen treten, und Niemand soll sagen, daß ihm bei uns ungehörige Gewalt angethan worden ist. General Price soll selbst über den Mann entscheiden!“

(Fortsetzung folgt.)

dem Bemerken bekannt gegeben, daß in Zukunft über anonyme Fragen aus dem Fragelasten keine Auskunft mehr ertheilt werden wird; da in dieser Sitzung vorzüglich hervorgehoben wurde, daß dort, wo ein Unbekannter, von dem man somit gar nicht wissen kann, in wieferne ihm ein Recht zustehe, in Gemeindefachen mitzureden, sich unterfängt, seinen Vorwitz zu zeigen und auf verdecktem Wege mehr seine Schicane-Lust, als vielleicht Liebe zum Gemeinfinn zu bethätigen, strenge Verwahrung und Schweigen geboten ist, während den offen ausgesprochenen Wünschen der Wähler von der Gemeinde-Repräsentanz Rechnung getragen werden muß.

Zugleich wurde nicht genug bedauert, daß dem Gemeinde-Ausschusse die Stellung eines mittelbaren Auskunftsbureaus für anonyme Neugierige des politischen Vereins zugemuthet wird. Uebrigens wurde erklärt, daß es jedem Wahlberechtigten unbenommen bleibe, sich über das Gemeinwesen bei dem Stadtgemeindeamte Auskunft zu verschaffen."

Nach dem Antrage des Herrn Dr. Radey beschloß der Verein, Folgendes zu erwidern:

„Es ist notorisch bekannt, daß Herr Georg Stark bairischer Unterthan ist. Nach dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 29. Dezember 1854, N. G. B. Nr. 3 v. J. 1855, wurde hinsichtlich der bairischen Unterthanen verordnet, daß, wenn sie in den österr. Staatsverband aufgenommen werden wollen, sie vorläufig ein Zeugniß ihrer bairischen Behörde beizubringen haben, daß Nichts im Wege steht, die österr. Staatsbürgerschaft zu erwerben. Dieses Zeugniß hat Herr Georg Stark bisher nicht beigebracht und konnte somit nach dem Gesetze kein österr. Staatsbürger sein.

Nach §. 1 der Wahlordnung für die Stadtgemeinde Marburg vom 18. Jänner 1866 sind nur diejenigen Gemeindeglieder wahlberechtigt, welche österr. Staatsbürger sind. Es ist somit gesetzlich bestimmt, daß Herr Georg Stark als bairischer Unterthan nicht Mitglied der Marburger Gemeindevertretung sein kann.

Die Ertheilung der Bürgerkarte an ihn war ungesetzlich, weil nach §. 4 des Gemeinde-Statutes von Marburg die Bürgerkarte nur an Heimatsberechtigte ertheilt und das Heimatsrecht nach §. 2 des Heimatsgesetzes vom 3. Dezember 1863, N. G. B. N. 105 in Oesterreich nur von Staatsbürgern erworben werden kann.

Wenn die löbliche Gemeindevertretung behauptet, daß bei der letzten Gemeindegewahl im Sinne der §§. 16 und 17 der W. O. vorgegangen wurde, ohne daß gegen Herrn Stark von irgend welcher Seite eine Reklamation eingebracht worden wäre, so ist das ein trauriges Zeichen, welches beweist, daß die löbliche Gemeindevertretung die diesfälligen Gesetze ganz bei Seite setzt, oder selbe wenigstens nach ihrer Willkür auslegt.

Ein gesetzlich ungiltiger Wahlakt kann nicht gültig werden, wenn auch dagegen keine Reklamation eingebracht worden ist, weil einem Gesetze in der Anwendung kein anderer Sinn beigelegt werden darf, als welcher aus der eigenthümlichen Bedeutung der Worte in ihrem Zusammenhange und aus der klaren Absicht des Gesetzgebers hervorleuchtet. §. 6. b. G. B. Nach Art. 3. des G. Gesetzes von Marburg hat in Gemeindefachen nur dasselbe zu gelten. Nun bestimmt aber der §. 17 dieses Gesetzes, daß ein Mitglied des Gemeindeausschusses oder ein Ersatzmann seines Amtes verlustig wird, wenn in Ansehung desselben ein Umstand eintritt oder bekannt wird, welcher ursprünglich dessen Wählbarkeit nach den Bestimmungen der §. 8. 10 und 11 der Wahlordnung unzulässig gemacht hätte.

Der politisch-volkswirtschaftliche Verein erwartet demnach, daß die löbliche Gemeindevertretung, sich ihrer Aufgabe bewußt, nur nach dem Gesetze vorgehen und den Herrn Georg Stark von der Gemeinde-Vertretung entfernen werde.

Es sind jetzt Zeiten, wo die Gesetze in den Augen eines jeden Einzelnen anfangen Achtung zu gewinnen, daher insbesondere Vertretungs-

Körper darauf sehen müssen, dem Rechte, nicht aber der Willkür ihren Beistand zu leisten, um sich die nöthige Achtung zu verschaffen, und wir hoffen, daß auch die Stadt Marburg hierin nicht zurückbleiben wird.

Wenn binnen 8 Tagen Herr Stark nicht der Gemeindevertretung verlustig erklärt wird, so wird der gefertigte Verein nicht ermangeln, diesen Gegenstand durch eine Volksversammlung und durch die höhern Behörden zur endlichen Entscheidung zu bringen.

Nicht Vorwitz, sondern das Gefühl des Rechtes ist, durch welches sich der gefertigte Verein unabänderlich leiten lassen wird.

Schließlich erlaubt man sich noch zu bemerken, daß die löbliche Gemeindevertretung ersucht wurde, nicht dem anonymen Fragesteller Antwort zu geben, sondern der Vereinsleitung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereines „Fortschritt“, die in dieser Frage dem Beschluß des Vereines Folge geleistet hat. Ueberhaupt scheint es, daß sich die löbliche Gemeindevertretung manchmal ganz eigene Anschauungen in gewissen Gegenständen eigenmacht, und auch bloß diese Anschauung ausspricht, aber nicht den Gegenstand beantwortet, was hier offen der Fall ist."

Die Antwort der Gemeindevertretung auf zwei Zuschriften des Vereines in Sachen der Feuerwehr veranlaßte Herrn Brandstätter, zu bemerken, daß der Verein sich nur einmal in dieser Frage an den Gemeindeausschuß gewandt, daß die zweite Zuschrift vom Jähnerausschuß herrühre, der vom Verein Fortschritt und von den Turnern zur Berathung dieses Gegenstandes gewählt worden. Herr Brandstätter fand es sonderbar, daß die Gemeindevertretung diesen Ausschuß keiner Antwort würdige.

(Schluß folgt.)

(Folgen der Betrunktheit). Am Dienstag bemerkte der Maschinenführer des Lastenzuges, der gegen 10 Uhr Nachts von Norden kam, daß in der Nähe des letzten Wächterhäuschens vor dem Bahnhofe neben dem Geleise sich eine menschliche Gestalt bewege; man forschte nach und fand einen Bahnarbeiter im Blute liegen: von der Lokomotive des Abend-Postzuges war demselben der unterste Theil des rechten Fußes zerquetscht worden. Eine Flasche, zum Theil noch mit rothem Wein gefüllt, stand neben dem Verunglückten, der sofort ins allgemeine Krankenhaus getragen wurde.

(Vergiftung.) Am 18. August ist die Tochter des Wingers D. in Rothwein eines plötzlichen Todes gestorben: die Unglückliche soll Gift genommen haben, um ihre Leibesfrucht abzutreiben.

(Steiermärkisches Sängeresen). Bis zur Stunde haben von 26 steirischen Gesangsvereinen 642 Mitglieder zur Theilnahme sich gemeldet. Die philharmonische Gesellschaft in Laibach sendet eine Abordnung von 7 Mitgliedern und der „Wiener Sängerbund“ will sich durch 12 Mitglieder vertreten lassen. Der bekannte Tonsetzer Engelberg in Wien wird sich am Feste betheiligen, wenn seine Berufsgeschäfte dies erlauben.

(Öffentlicher Vortrag). Herr Gustav Markwort wird am nächsten Sonntag Vormittag um 10¹/₂ Uhr im Karlin'schen Saal einen Vortrag „über allgemein thätige Menschenliebe“ halten.

Letzte Post.

In Tirol wird von Seiten der Römlinge die verfassungseindliche Bewegung leidenschaftlich fortgesetzt.

Der französische Ministerrath hat die Vertagung der allgemeinen Wahlen für 1869 beschlossen.

Josef Silly, Realitätenbesitzer, gibt in seinem und im Namen aller Verwandten die traurige Nachricht von dem erfolgten Ableben seiner geliebten, unvergesslichen Gattin, Frau

Emerentia Silly, verwitweten Tappeiner,

welche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 19. August 1868 um halb 12 Uhr Vormittags im 79. Lebensjahre nach langem Leiden selig im Herrn entschlief.

Das Leichenbegängniß findet am 21. d. M. Nachmittag um 5 Uhr vom eigenen Hause Nr. 28 in der Grazervorstadt aus statt.

Die heil. Seelenmessen für die Dahingeschiedene werden am 22. d. M. um halb 9 Uhr in der Grazervorstadt-Pfarrkirche gelesen.

Marburg den 19. August 1868. (481)

Vorzüglichstes

Extra-Märzen-Export-Bier

die Flasche à Fr. 26 (475)

(die leere Flasche wird um 8 kr zurückgenommen) ist zu beziehen bei

J. Rupnik neben Cafe Pichs in Marburg.

Ein elegant möblirtes Zimmer

ist im Ehrenbergischen Hause vis-à-vis der Gambrius-Halle im 1. Stock sogleich zu vermieten. (484)

Verkauf einer Badhütte.

Die Badhütte neben der Militär-Schwimmhütte in Marburg ist zu verkaufen. Dieselbe hat eine Länge von 7 und eine Breite von 2¹/₂ Klaftern; der Unterbau umfaßt 4 Abtheilungen und können in jeder 4 Personen baden. Der Oberbau ist zerlegbar und läßt sich an jedem anderen Orte zu beliebigem Zwecke aufstellen. Auf Verlangen würde der Oberbau abgefordert verkauft. — Anfrage beim Eigenthümer Anton Pliberschek. (483)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die Sitzzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Kosten-Ersparniß bei Annoncen.

und viele bedeutende Vortheile bietet den P. T. Inserenten das im Jahre 1858 gegründete und vom hohen k. k. Staatsministerium konzess. erste österr.

Annoncen-Bureau des A. Oppelik in Wien

Wollzeile Nr. 22 178

in wechselseitiger Verbindung mit den größten Geschäften dieser Art in Paris, Florenz, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg u. Bremen.

Der solide und über ganz Europa ausgebreitete Ruf obiger Firma bietet den Inserenten die volle Garantie der reellsten und billigsten Ausföhrung aller diesfälligen Aufträge. — Obige Firma erfreut sich einer großen Anzahl von Anerkennungs-schreiben über pünktliche und billige Ausföhrung der ihr übertragenen Geschäfte von verschiedenen hohen Landesstellen der österreichischen Monarchie, sowie von diversen Anstalten, Instituten, Industriellen und Privaten aus allen Ländern.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller. B. N. St. G. Druck und Verlag von Eduard Jansch in Marburg.